

Hamburg, 23. März 2025

Michelgruß zum 3. Sonntag der Passionszeit: Okuli

Sehr geehrte Damen und Herren,

mit dem Wochenspruch aus dem Evangelium nach Lukas grüßen wir Sie herzlich aus der Hauptkirche St. Michaelis: „Wer die Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes.“ (Lukas 9, 62).

Mit unseren Gedanken und Gebeten sind wir besonders bei den Menschen, die von Krieg, Gewalt und Naturkatastrophen betroffen sind – in der Ukraine, in Israel, im Gazastreifen und im Libanon, in Somalia, im Kongo und an so vielen Orten unserer Welt.

Als Pfarrteam stehen wir gemeinsam mit Diakon Albrecht für Sie als Ansprechpartner für Seelsorge sowie für weitere Unterstützungsmöglichkeiten insbesondere älterer Gemeindeglieder zur Verfügung. Sie erreichen uns über das Kirchenbüro (Tel. 040 37678-0).

Diesen Michelgruß versenden wir als E-Mail oder per Post und stellen ihn auch zum Download auf unserer Internetseite (www.st-michaelis.de) zur Verfügung. Bitte leiten Sie ihn gern auch weiter oder verweisen Sie Interessierte an unser Kirchenbüro.

Mit herzlichen Grüßen und Segenswünschen
Ihre

Hauptpastor Alexander Röder

Pastorin Julia Atze

Psalmgebet:

Meine Augen sehen stets auf den HERRN;
denn er wird meinen Fuß aus dem Netze ziehen.

Psalm 25, 15

Wenn die Gerechten schreien, so hört der HERR
und errettet sie aus all ihrer Not.

Der HERR ist nahe denen,
die zerbrochenen Herzens sind,
und hilft denen, die ein zerschlagenes Gemüt haben.

Der Gerechte muss viel leiden,
aber aus alledem hilft ihm der HERR.

Der HERR erlöst das Leben seiner Knechte,
und alle, die auf ihn trauen, werden frei von Schuld.

Psalm 34, 18-20. 23

Meine Augen sehen stets auf den HERRN;
denn er wird meinen Fuß aus dem Netze ziehen.

Psalm 25, 15

Lied: EG 391 Jesu, geh voran

1. Jesu, geh voran auf der Lebensbahn!
Und wir wollen nicht verweilen, dir getreulich nachzueilen;
führ uns an der Hand bis ins Vaterland.
2. Soll's uns hart ergehn, lass uns feste stehn
und auch in den schwersten Tagen niemals über Lasten klagen;
denn durch Trübsal hier geht der Weg zu dir.
3. Rühret eigner Schmerz irgend unser Herz,
kümmert uns ein fremdes Leiden, o so gib Geduld zu beiden;
richte unsern Sinn auf das Ende hin.
4. Ordne unsern Gang, Jesu, lebenslang.
Führst du uns durch rauhe Wege, gib uns auch die nöt'ge Pflege;
tu uns nach dem Lauf deine Türe auf.

Predigttext: Jeremia 20, 7-13

7 HERR, du hast mich überredet und ich habe mich überreden lassen. Du bist mir zu stark gewesen und hast gewonnen; aber ich bin darüber zum Spott geworden täglich, und jedermann verlacht mich. 8 Denn sooft ich rede, muss ich schreien; »Frevel und Gewalt!« muss ich rufen. Denn des HERRN Wort ist mir zu Hohn und Spott geworden täglich. 9 Da dachte ich: Ich will seiner nicht mehr gedenken und nicht mehr in seinem Namen predigen. Aber es ward in meinem Herzen wie ein brennendes Feuer, verschlossen in meinen Gebeinen. Ich mühte mich, es zu

ertragen, aber konnte es nicht. 10 Denn ich höre, wie viele heimlich reden: »Schrecken ist um und um!« »Verklagt ihn!« »Wir wollen ihn verklagen!« Alle meine Freunde und Gesellen lauern, ob ich nicht falle: »Vielleicht lässt er sich überlisten, dass wir ihm beikommen können und uns an ihm rächen.« 11 Aber der HERR ist bei mir wie ein starker Held, darum werden meine Verfolger fallen und nicht gewinnen. Sie müssen ganz zuschanden werden, weil es ihnen nicht gelingt. Ewig wird ihre Schande sein und nie vergessen werden. 12 Und nun, HERR Zebaoth, der du die Gerechten prüfst, Nieren und Herz durchschaust: Lass mich deine Rache an ihnen sehen; denn dir habe ich meine Sache befohlen. 13 Singet dem HERRN, rühmet den HERRN, der des Armen Leben aus den Händen der Boshaften errettet!

Predigt von Hauptpastor Alexander Röder:

Liebe Gemeinde,

was antworten Sie, wenn ich zu Ihnen sage: „Der Herr sei mit euch“?

Liturgisch korrekt ist in der Tat „und mit deinem Geiste“. Möglich wäre aber auch: „und auch mit dir“. In diesem Wechselgruß begegnet uns ein uralter christlicher Brauch der Vergewisserung der Gottesgegenwart unter uns und in unserem Leben. Er gründet für uns in dem Wort, das Jesus am Ostermorgen seinen Jüngern zurief und das seit ältester Zeit der Kirche die Verheißung Gottes für jeden Getauften ist: „Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“

Doch was ist, wenn wir Gottes Gegenwart nicht segensreich wahrnehmen, sondern ihn als wenig liebevoll zugewandt und fern empfinden; nicht als Helfer und Tröster in unseren Nöten, sondern als aggressiv und in einer Weise fordernd, die uns überfordert?

So erging es dem Propheten Jeremia, und der war alles andere als bereit, der Empfehlung zu christlicher Leidensbereitschaft selbst in solchen Fällen zu folgen, sich zufrieden zu geben und stille zu schweigen. Im Gegenteil: Jeremia klagt lautstark vor Gott – und er tut es in ungeschminkter und wenig diplomatischer Offenheit. Gott bekommt den ganzen Frust und Ärger seines Propheten ab, und das mit vorwurfsvollen Du-Botschaften. Jeremia denkt gar nicht daran, von sich auszugehen und zu sagen: Gott, ich bin zornig auf dich. Er greift vielmehr frontal an: „Herr, du hast mich überredet und ich habe mich überreden lassen.“ Überreden klingt fast nett, denn im Hebräischen steht an dieser Stelle ein Wort, das auch „verführen“ oder sogar „zum Götzendienst anstiften“ bedeuten kann.

Jeremia fühlt sich von Gott missbraucht, weil Gott diesen Mann rücksichtslos für seine Sache ausnutzt, so glaubt der erregte Prophet. Jeremia wollte kein Prophet sein, doch als er ungefähr 18 Jahre alt war, musste er in diesen Dienst eintreten. Er hat sich gewehrt, hat sich Gott gegenüber als unfähig für diese Aufgabe erklärt, aber es gab kein Einsehen Gottes. Jeremia musste gehorchen. Er hat versucht, das harte Wort Gottes, das an ihn erging, damit er es verkünde, zu ignorieren, aber das Wort wurde in ihm wie ein brennendes Feuer. Er wollte lieber diesen Brand seines Inneren ertragen, als als Prophet Gottes zu agieren, aber das hielt er nicht aus.

Was er verkünden sollte, hatte mit großer Politik zu tun und mit der Gottlosigkeit des Volkes, mit falschem Gottesdienst und völliger Verblendung der Menschen in Jerusalem und Juda damals. Das einst mächtige assyrische Reich brach zusammen. Ninive wurde von einem Heer von Medern und den aufstrebenden Babyloniern eingenommen und nun drohte, weil Gott es so wollte, von Osten die Gefahr einer Invasion der hochgerüsteten Babylonier unter Nebukadnezar auch in Juda

und Jerusalem. Gott brachte diese zerstörerischen Gefahr mit der Gottlosigkeit und Gottvergessenheit des Volkes in unmittelbaren Zusammenhang – und Jeremia hatte es zu verkünden. Das wollte aber niemand hören. Der Unheilsprophet wurde zum Hassobjekt. Er wurde der Verklagte, man tuschelte über ihn, seine Familie und seine Freunde wendeten sich von ihm ab. Jeremia wurde ein einsamer Gejagter und eine vollkommen lächerliche, aber auch als gefährlich eingestufte Gestalt – und das alles für eine Botschaft Gottes, die er gar nicht verkündigen wollte. Darum empfand er seinen Gott als den noch brutaleren Jäger als seine Mitbürger: „Du bist mir zu stark gewesen und hast gewonnen.“ Dieses Wort erinnert an Jakobs Kampf mit dem „Mann“ am Jabbok, der sich am Ende als Gott entpuppte und dem Jakob zurief: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn.“

Jeremia will auch nicht lassen und will es doch. Es brennt in ihm – von Gott her und im Aufstand gegen Gott. Zunächst holt er darum mit voller Kraft aus und schreit Gott seinen Schmerz und seine Frustration entgegen. Denn nichts von dem, was Gott durch ihn dem Volk androhen ließ, war eingetroffen – noch nicht. Doch er stand jetzt da als ein religiöser Spinner und falscher Prophet, ausgegrenzt und angegriffen. Wer würde ihn später rehabilitieren, wenn doch einträfe, was Gott ihn zu sagen zwang? Diejenigen etwa, die nach Babylon verschleppt werden würden? Oder die Toten, die von Nebukadnezars Soldaten abgeschlachtet würden? „Frevel und Gewalt“ muss er jetzt rufen gegen seine Mitbürger, und sie lachen ihn nur aus und machen weiter wie bisher und grenzen ihn aus und greifen ihn an. Der Prophet gilt nichts in seiner Heimatstadt, wird Jesus Jahrhunderte nach Jeremia sagen. Aber schon dieser junge Prophet muss es an Leib und Seele erleben und erleiden. Darum sein Zorn gegen Gott.

Darf ein Mensch so mit Gott reden? – haben vor allem christliche Theologen immer wieder gefragt. Würden sie ihre jüdischen Kollegen fragen, erhielten sie ein Lächeln und ein „Warum denn nicht?“ zur Antwort. Fakt ist, Jeremia redet so mit Gott, und er ist bei weitem nicht der einzige in der Bibel. Jesus schreit mit eben solcher Offenheit klagend und anklagend zu seinem himmlischen Vater: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Wir haben gelernt, diesen Ruf zuerst als Ausdruck seiner tiefen Verzweiflung und Vereinsamung zu hören. Aber er ist auch eine Anklage Gottes. In jedem Fall ist es – bei Jesus wie bei Jeremia – Ausdruck tiefster Verunsicherung gegenüber dem Treueschwur Gottes, da zu sein, nahe zu sein.

Ist solche Anklage Gottes Sünde oder ist sie eine durchaus angemessene Form der Offenheit, um Gott unsere Probleme mit ihm zu sagen, so, wie er es durch sein Wort und das seiner Propheten seinerseits auch uns gegenüber tut?

Wie ist unser Verhältnis zu Gott und wie stellen wir uns ihn vor – abgesehen davon, dass kein Bild ihn auch nur annähernd darstellen könnte?

Es sind erstaunliche Bilder, die mir immer wieder begegnen, wenn ich mit Menschen über ihre Vorstellung von Gott spreche. Einmal ist er der unbeteiligte Beobachter, der vom Himmel her das Weltgeschehen sich ereignen lässt – wie ein abwesender Hausbesitzer, der auf Eingaben, Bitten und Beschwerden kaum reagiert und nichts verbessert oder verändert.

Oder er ist der unnahbare Herrscher, der in seiner Allmacht alles kontrolliert, was in der Welt geschieht. Aber ist er – angesichts der Unbeherrschbarkeit seiner Menschheit – dann nicht in seinem Kontrollwerk total gescheitert?

Für manche ist er der Held, den man niemals kritisiert, sondern nur im Lobpreis rühmt für alles, was er macht, weil eigentlich immer die Sonne scheint, auch wenn wir sie nicht sehen. Oder er

ist so weit weg, dass der Einsatz, um ihn überhaupt zu erreichen, viel zu hoch wäre. Also lässt man es gleich.

Jeremia geht einen anderen Weg und zeigt ihn uns. Er geht in Wut und Verzweiflung auf Gott los, um diesen Gott zu treffen – mitten ins Herz. Er will, dass Gott sich ihm zuwendet, er ringt mit seinen Gefühlen und mit ihnen mit Gott.

Jeremias Klage ist Gebet, wenn auch etwas ungewöhnlich in unseren Ohren. Doch seine Offenheit Gott gegenüber zeigt auch seine enge Beziehung zu ihm und Vertrautheit mit ihm – keine glückliche in dieser Situation, aber dennoch eine vertrauensvolle. Jeremia weiß, dass Gott stärker ist als er – er sagt es sogar. Auch wenn er Gott fürchtet, hat er keine Angst vor ihm und macht ihm gegenüber aus seinem Herzen keine Mördergrube, sondern mutet ihm wie einem engen Freund seine Klage und Anklage zu, weil es Jeremia in diesem Moment wichtig ist und weil er weiß, dass sein Wort auch Gott wichtig ist, weil Gott liebt und in Liebe auch Kritik aushält.

Plötzlich, wie mit einem erleichternden Seufzer mitten in seiner Rage, hält Jeremia inne, als habe Gott ihm von dem Feuer, das schmerzlich in seinem Innern brennt, auch einen Funken ins Herz gegeben. Er empfindet diesen starken Gott plötzlich als ganz nah. Das in der Tat kann nur Gottes Geist bewirken: „Aber der Herr ist bei mir wie ein starker Held.“

Jeremia spürt plötzlich die Leidenschaft, aus der heraus Gott gerade ihn berufen hat, und weiß nun, dass Gott bei ihm ist selbst in dieser menschlichen Misere. Die Front, die er eben noch aufgebaut hatte mit Gott als Gegner, tatsächlich eine zweite Front nach der mit seinen Widersachern unter den Menschen, bricht in sich zusammen. Jeremia findet Vergewisserung, und doch bleibt er ein fehlbarer Mensch – auch als berufener und begnadeter Prophet. Die andere Front, die gegen seine menschlichen Feinde, will er Gott überlassen. Er fordert Satisfaktion für seine Leiden und beruft Gott zum Richter und zum Scharfrichter.

Gott soll ihnen nicht etwa ihre Augen und Ohren öffnen für seine Botschaft, sondern soll sie vernichten. Keine Kompromisse, kein „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“

Ist diese Härte verständlich? Sie ist zuerst verstörend, aber die Geschichte wird Jeremia recht geben. Er liebt Gott und liebt sein Land und er weiß, weil Gott es ihm so eindringlich zu verkündigen aufgetragen hat, dass das Unheil über Juda und Jerusalem kommen wird. In diesem Propheten sind trotz aller Auflehnung gegen Gott, trotz seiner persönlichen, seiner gesellschaftlichen und religiösen Krise Person und Botschaft nicht zu trennen. Er hält daran fest, dass nicht Nebukadnezar das Strafgericht bringen wird, sondern letztlich Gott diesen fremden König zu seinem Werkzeug macht, um sein Strafgericht ergehen zu lassen, um am Ende als wahrer Sieger dazustehen: „Singet dem Herrn, rühmet den Herrn, der des armen Leben aus den Händen der Boshafte errettet!“ Manchmal ist der Weg bis zu dieser Rettung ein sehr langer, steiniger und steiler, ein dorniger, schmerzhafter und sogar tödlicher. Aber selbst daraus kann Gott erretten, wie wir glauben und wie wir Ostern feiern werden.

Dieser Text ist auch eine Erinnerung für uns, unsere Gefühle Gott gegenüber nicht zu zügeln, sondern ehrlich zu sein mit uns und mit Gott als dem, der uns seine Nähe zugesagt hat alle Tage bis an der Welt Ende, nicht, um einfach zuzusehen, was wir machen, sondern um uns schon hier Heilung anzubieten in diesem Leben mit seinen vielen Wechselfällen. Jeremia erfährt solche Heilung seiner Beziehung zu Gott, warum nicht auch wir? Der Herr ist auch mit euch, auch mit uns.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Jesus Christus, unserem Bruder und Herrn. Amen.

Fürbitten:

Lasst uns beten:

Wunderbarer Gott, der du in deinem Sohn Jesus Christus zu leiden fähig und bereit warst: du leidest mit deiner Schöpfung. Du fühlst die Schmerzen der Geplagten, du hörst das Weinen und unser hilfloses Fragen. Dir können wir unsere Furcht eingestehen und unsere Angst zeigen. Wir bitten dich:

Schau auf die Gerechten, die sich gegen die stellen, die das Recht brechen und dein Gesetz verachten. Schau auf die Gerechten, die der Lüge widersprechen, und an der Wahrheit festhalten. Schau auf die Gerechten, die bedrängt und bedroht werden und auf Hilfe warten. Deine Augen merken auf die Gerechten. Steh ihnen bei. Wir rufen zu dir: Herr, erbarme dich.

Höre den Schrei nach Frieden, der diese Welt füllt. Höre die Trauernden, deren Liebsten von Bomben und Drohen getötet wurden. Höre die Familien, die um das Schicksal ihrer verschleppten Kinder, Frauen und Männer bangen. Höre die Getrennten, die ohne Nachricht voneinander verzweifeln und auf Hilfe warten. Deine Ohren merken auf das Schreien der Gerechten. Steh ihnen bei. Wir rufen zu dir: Herr, erbarme dich.

Sieh die Sehnsucht der Erschöpften, die müde und ratlos sind. Sieh die Kranken, die sich nach Heilung sehnen. Sieh auf die Trauernden, die die Liebe vermissen. Sieh auf die Überforderten, die sich vor Kritik und Verachtung fürchten und auf Hilfe warten. Du bist den zerbrochenen Herzen nahe. Steh ihnen bei. Wir rufen zu dir: Herr, erbarme dich.

Du rufst uns in die Nachfolge deines Sohnes. Du sprichst zu deiner Kirche und willst sie deiner Nähe, deiner Liebe und deines Trostes vergewissern.

Wir bitten dich für die getauften Kinder, dass sie dich kennenlernen als ihren Schutz und ihren Halt im Leben und dir vertrauen. Hilf Eltern und Paten in allem Bemühen um die Erziehung der Kinder.

Unsere Verstorbenen bringen wir vor dich, dass du sie in deine Ruhe führst und sie dein Licht sehen. Tröste alle, die um sie trauern, mit der österlichen Verheißung ewigen Lebens und ewiger Freude in deinem Reich.

Steh uns allen bei, die wir auf dich hoffen. Wir rufen zu dir: Herr, erbarme dich.

Sprich heute zu uns, du gütiger Gott, und sieh uns an mit deinen liebenden Augen, damit alle Menschen guten Willens dich hören und dich vor der Welt bezeugen, die so dringend deinen Frieden braucht. In Jesu Namen bitten wir dich. Er regiert mit dir und dem Heiligen heute und alle Tage bis in Ewigkeit.

Michel-Segen März 2025:

Wenn euer Herz beschwert ist, weil so viele Menschen unter Kriegen und Konflikten leiden, erinnert euch, dass Christus seinen Jüngern bei seinem Abschied seinen Frieden zugesprochen hat.

Wenn ihr traurig seid und verzweifelt, erinnert euch, dass Jesus um seinen verstorbenen Freund Lazarus geweint hat, bevor er ihn ins Leben zurückrief.

Wenn ihr voll Angst seid um euer Leben und die Zukunft, erinnert euch, dass Jesus durch seinen Tod die Ketten des Todes zerbrochen hat.

Der Segen des dreieinigen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes komme über euch und schenke euch Hoffnung an jedem Tag.

Amen.